Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 71 (1938-1939)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXI. Jahrgang **N° 20** Bern, 13. August 1938

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction intérimaire pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, Chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 4.85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Die Anwendung der Majuskeln bei den Substantiven. — † Fritz Bosshardt. — † Fritz Ruch. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — L'argent de poche de nos enfants. — Ecole normale de Porrentruy. — Dans les cantons. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

TIERPARK Dählhölzli

Vergessen Sie unter keinen Umständen, bei einer Reise nach Bern dem einzig dastehenden Tierpark Dählhölzli einen Besuch zu machen. Sie erleben **Förderung des Unterrichts** und machen Ihren Schülern ein **prachtvolles Geschenk,** wenn Sie nicht nur die freien Anlagen, sondern vor allem aus **das Vivarium** besuchen, das in der Schweiz seinesgleichen nicht hat. 101

Kurhaus und Wildpark Rothöhe
bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundsicht. **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 6.– an. Telephon Burgdorf 23.

Für Jugend u. Volksbibliotheken
Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das
Antiquariat zum Rathaus, Bern

Buchbinderei
und Bilder-Einrahmungsgeschäft
3 **A. Patzschke-Maag**
Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16
ehemals Waisenhausstrasse
Tel. 31.475, empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten

Frauenarbeitsschule Bern
Kapellenstrasse 4 Telephon 23.461

240
Herbstkurse 1938
5. September bis 23. Dezember
(Herbstferien 26. September bis 15. Oktober)

Unterrichtsstunden: Im September 7—11 Uhr, von Oktober an 8—12 und 14—18 Uhr. Abendkurse 19.30—21.30 Uhr.

Unterrichtsfächer: Weissnähen, Damenkleidermachen, feine Handarbeiten und Handweben, Stricken und Häkeln, Lederarbeiten, Flicken und Maschinenstopfen, Glätten, Kochen für den gepflegten bürgerlichen Haushalt.

Tages-, Vormittags-, Nachmittags- und Abendkurse.

Spezialprospekte verlangen

Nächste Kochkurse: Feine Küche (keine Anfänger); 10. bis 22. Oktober (je 6 mal 3 Stunden). Kursgeld: Fr. 35.—, inklusive 6 Mahlzeiten.
Tageskurs für gutbürgerliche Küche (Anfänger) 15. August bis 24. September und 24. Oktober bis 3. Dezember. (6 Wochen, täglich von 9—13.30 Uhr. Kursgeld Fr. 170.—, inklusive Mittagessen.

Kurze Kurse für Hors-d'œuvre: 5. bis 10. Dezember; für Süssgebäck: 12. bis 17. Dezember.

Anmeldungen an das Sekretariat. Schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen.

Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger.**

Für den Schulanfang

Nitro, etwas z. Lesen für Zweitklässler, v. Agnes Debrit-Vogel, mit zwei fünffarbigen **Klebebildern** und **Illustrationen im Text.** Einzelpreis 50 Rp. per Stück, bei 5–30 Stück je 35 Rp., 31–50 Stück je 25 Rp., über 50 Stück je 20 Rp.

172
Kurze Geschichten, zum Lesen, Erzählen und Schreiben, für die Mittel- und Unterstufe der Primarschule, von Rud. Zbinden, Lehrer, Bern. Bei Abnahme von 1–25 Stück 40 Rp., bei 26–100 Stück 35 Rp., bei 101–200 Stück 30 Rp., bei mehr als 200 Stück 25 Rp. per Stück.

Beide Büchlein sind im Verlag **Buchdruckerei Karl Baumann,** Breitenrainstrasse 29, Bern, zu beziehen.

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis nächsten Mittwoch in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Sektion Oberemmental des BLV. *Sektionsversammlung* Samstag den 27. August, 13 Uhr, im Saale der Sekundarschule Langnau. Traktanden: 1. Das fünfte Seminarjahr; Referent: Herr Seminardirektor Dr. J. Zürcher, Bern. 2. Mitteilungen.

Nicht offizieller Teil.

Lehrerinnenverein Büren-Aarberg. *Sandkastenkurs « Robinson »* an 3—4 Nachmittagen im August und September. Anmeldungen an Stefi Baumgartner, Lehrerin, Vorimholz.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen Montag den 15. August, punkt 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. Stoff: « Psalmenmusik » für das Konzert vom 20. November.

Lehrergesangverein Thun. Proben: Damen: Donnerstag den 18. August, 16 Uhr; Herren: Samstag den 20. August, 14 Uhr, im Seminar.

Seeländischer Lehrergesangverein. Uebung Donnerstag den 18. August, 17 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss.

Lehrergesangverein Seftigen. Uebung Freitag den 19. August, 17 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Wiederbeginn der regelmässigen Proben Freitag den 19. August, 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal. (Gefl. Zirkular vom 30. Juni beachten.)

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Donnerstag den 18. August, 15 Uhr, in der neuen Halle. Nachher baden.

Lehrerinnenturnverein von Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen Freitag den 19. August, in der Turnhalle Monbijou: 17 Uhr für weniger Trainierte, 17.40 Uhr für Trainierte.

Ligerz Hotel-Pension Kreuz am See Telephon 72.105
Gesellschaftssäle, grosser Garten, Terrasse. Festliche Anlässe, heimeliger Ferienort. Prospekte. 138

Sörenberg Hotel Mariental 179
Billige Pensionspreise. Auto-Garage. Angelsport. Alpiner Luftkurort, 1165 m ü. M. Postauto ab Bahnstation Schüpfheim. Für Touristen lohnender Kurort. Prospekte. Geschwister Vogel, Telephon 31.5

Ihre Leiden d. Atmungsorgane werden in Weissenburg geheilt. Das
Hotel Weissenburg-Dorf
bietet Ihnen beste Unterkunft und Verpflegung. Pensionspreis Fr. 6.50. Das Thermalwasser des Kurhauses im Hause erhältlich. Für Schulen schöne Räume und billige Essen. 3 Minuten vom Bahnhof. Mit höflicher Empfehlung **A. Glauser.**

Pianos und Flügel 168
neue, und preiswerte Occasionen kaufen oder mieten Sie am vorteilhaftesten im altbekannten Fachgeschäft und Vertrauenshaus
Schweizer Marken: Burger & Jacobi, Sabel, Wohlfahrt
Kramgasse 54, Bern
Weltmarken: Blüthner, Pleyel, Steinway & Sons

Geburtstag
hat jedes Kind. Helfen Sie, dass ihm geschenkt werde:
„Schreibe selbst ein Buch"
von F. Aebli, Fr. 5.20, denn damit fördern Sie die Freude an bewusstem Erleben und am Familienleben. In jeder Buchhandlung
Verlag der Evangelischen Gesellschaft St. Gallen

THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine
Schloss Schadau Telephon 2500. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.
Thunerstube Bälliz 54, Telephon 3452. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Billige Preise. 140

Sammelt Mutterkorn! 206
(Roggenbrand, Wolfszähne)
Wir zahlen bis auf weiteres für saubere, trockene Schweizer-Ernte 1938 **Fr. 10 bis 12** per kg in bar. Frankiert senden an
Chemische- und Seifenfabrik Stalden, Konolfingen

Thun 144 **Hotel Blaukreuzhof**
Alkoholfreies Hotel und Pension
7 Minuten v. Bahnhof. Schulen, Vereinen u. Gesellschaften bestens empfohlen – Anerkannt gute Küche – Schöne Lokalitäten, schattiger Garten und angenehmer Ferienaufenthalt – Bescheidene Preise – Prospekte – Tel. 24.04

Grindelwald In der **Pension Gydisdorf**
geniessen Sie herrliche, ruhige Ferien. Schön gelegenes Haus, gutgeführte Küche. Pensionspreis von Fr. 7.– an.
209 **Schwestern Häsler,** Telephon 152.

Privatbank
gewährt reell und diskret, event. auch ohne Bürge,
Darlehen 254
Anfragen mit Rückporto an:
Box 11528 Bottmingen.
NB. Keinerlei Anteilscheine.

Für Schulreisen lesen Sie bitte die Inserate!

ESSZIMMER
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
in jeder Preislage 262
Grosse Ausstellung
MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller Telephon 56

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXXI. Jahrgang – 13. August 1938 | Nº 20 | LXXIe année – 13 août 1938

Die Anwendung der Majuskeln bei den Substantiven.

Von *Otto Müller*, Wettingen. (Fortsetzung.)

III.

Was sollen wir tun: Sind die Majuskeln beim Substantiv beizubehalten oder sind sie zu verwerfen?

1. Großschreibung nach Duden.

Der Grosse Duden — Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter ... nach den für das Deutsche Reich, Oesterreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln — 11. Auflage 1934 — verlangt:

« Mit grossem Anfangsbuchstaben schreibt man:

1. Das erste Wort eines Satzganzen, also *a)* das erste Wort eines Abschnittes (in Gedichten gewöhnlich auch einer Reihe, einer Verszeile); *b)* das erste Wort nach einem den Satz schliessenden Punkt, Frage- und Ausrufungszeichen sowie in der wörtlich angeführten (direkten) Rede nach einem Doppelpunkt ...

2. Alle wirklichen Hauptwörter.

3. Alle Fürwörter, die sich auf die angeredete Person beziehen, namentlich in Briefen...

4. Als Teile von Titeln und Namen: Eigenschaftswörter, Fürwörter und Ordnungszahlen, z. B. das Preussische Zollamt, die Allgemeine Zeitung, das Tote Meer, Friedrich der Zweite ...

5. Die von Personennamen abgeleiteten Eigenschaftswörter, z. B. Schillersche Trauerspiele ... Dienen sie jedoch zur Bezeichnung einer Gattung, so werden sie klein geschrieben, z. B. die luthersche Kirche...

6. Wörter aller Art, wenn sie als Hauptwörter gebraucht werden, z. B. der Nächste, die Armen, das Deutsche, das Rechte, Gutes und Böses, Altes und Neues, das Nichts, die Eins, jedem das Seine, Lesen und Schreiben, das Zustandekommen, ein Unwohlsein, das Wenn und das Aber, das Abc, im Freien, mit Zagen; insbesondere auch die Eigenschaftswörter in Verbindung mit etwas, viel, wenig, alles, allerlei u. ä., z. B. etwas Schönes, viel Wichtiges, nichts Schlechtes, wenig Neues, alles Gute.»

2. Der dunkle Punkt

Diese Duden-Theorie hat leider neben den sechs Regeln noch ebenso viele Zusätze, eine Anmerkung und vier Fussnoten, und dann folgt ein zweiter Teil von genau gleichem Umfang mit den Ausnahmen.

Diese Komplizierung hat bei Freyer ihren Anfang genommen, und ihr Grund liegt in der Forderung der Majuskel für alle Substantive. Denn was ist ein Substantiv? Wir haben gesehen, dass die Grammatiker schon sehr früh nicht mehr definierten durch den Hinweis auf die Substanz, sondern durch den Hinweis auf die Selbständigkeit im Satz. Nun können aber eben im Deutschen alle Wortarten in solcher Selbständigkeit auftreten, und darum zieht die Substantivmajuskel notwendig die Großschreibung aller substantivisch verwendeten Wörter hinter sich her. Anderseits kann aber das Substantiv auch in einer Art verwendet werden, in der es diese Selbständigkeit nicht mehr hat; wie schreibt man es dann, gross oder klein? Und wo sind die Grenzen? — Schon das erste, die Großschreibung der substantivisch verwendeten Wörter, hat seit Freyer viel zu reden gegeben; noch viel mehr aber das zweite: die Beseitigung der regelrechten Majuskel wegen Verblassung der substantivischen Bedeutung.

3. Die Ausnahmen nach Duden.

Duden verlangt Kleinschreibung für

« 1. Hauptwörter, wenn sie die Bedeutung anderer Wortarten annehmen und verwendet werden

a. als Verhältniswörter, z. B. dank, kraft, trotz; angesichts, mittels; infolge, um-willen;

b. als Bindewort: falls;

c. als unbestimmte Zahlwörter, z. B. ein bisschen (ein wenig), ein paar (einige); aber: ein Paar Schuhe;

d. als Umstandswörter, z. B. anfangs, flugs, jedenfalls, gleichermassen, einesteils, möglicherweise; einmal, unterwegs, beizeiten, bergauf, kopfüber;

e. in stehenden Verbindungen mit Zeitwörtern, in denen das Hauptwort, meist in verblasster Bedeutung gebraucht, nicht mehr als solches empfunden wird, wie z. B. not tun, schuld sein, feind sein, willens sein; mir ist angst, das ist schade, er gibt acht, er hält haus, es findet statt, er nimmt teil; ferner in acht nehmen, ausser acht lassen, während in einigen andern derartigen Fällen das Verhältniswort mit dem Hauptwort zusammengeschrieben wird, z. B. instand setzen, zuteil werden, zugute halten...

Anmerkung: Hat jedoch in solcher Verbindung das Hauptwort in lebendiger, sinnlich klarer Vorstellung den ursprünglichen Wert bewahrt, so wird es mit grossem Anfangsbuchstaben geschrieben, z. B. er hat keinen Teil an mir; es findet eine gute Statt; er tat mir ein Leid an.

2. Die von Orts- und Volksnamen abgeleiteten Eigenschaftswörter auf isch (wenn sie nicht in Titeln stehen), z. B. die preussischen Beamten.

Dagegen werden die von Orts- und Ländernamen abgeleiteten Wortformen auf er gross geschrieben, z. B. Schweizer Kühe ... (Folgen zwei Zusätze und eine Fussnote mit abermaligem Zusatz.)

3. Alle Fürwörter und Zahlwörter: man, jemand, jedermann; derselbe, der nämliche, einer, keiner, jeder, die beiden, alle drei, der eine, der andere, nichts anderes, das übrige, der erste, das meiste, das mindeste.

4. Eigenschaftswörter und Umstandswörter in Verbindungen wie des nähern, am besten, aufs neue, fürs erste, im allgemeinen, im voraus, ohne weiteres, vor kurzem, zum letzten, um ein beträchtliches. Ebenso in unveränderlichen Verbindungen wie alt und jung, gross und klein, arm und reich, durch dick und dünn, im grossen ganzen; auch in Verbindungen wie der erste beste, alles mögliche, und in Redensarten wie den kürzern ziehen, zum besten haben, im reinen sein. Man schreibt z. B. er erschrak aufs äusserste, sie liest am besten; aber: er war auf das Aeusserste gefasst, es fehlt ihm am Besten.

Zusatz: Man beachte, dass man auch die dritte Steigerungsstufe mit das, wenn sie als Satzaussage steht, klein schreibt, z. B. es ist das beste (am besten). Hier ist « das beste » nicht Hauptwort geworden, sondern Eigenschaftswort geblieben. Dagegen wird es Hauptwort in Wendungen wie: das Beste, was du tun kannst, ist... Merke ferner: alles mögliche versuchen, sein möglichstes (alles) tun [1]). »

Am Schluss des ganzen Kapitels über die Anfangsbuchstaben steht die Anmerkung: « In zweifelhaften Fällen schreibe man mit kleinem Anfangsbuchstaben. » Und mehr als einmal findet sich die Bemerkung: « Wirkliche oder scheinbare Ausnahmen hiervon sind im Wörterverzeichnis angegeben. »

4. Wer beherrscht diese Regeln?

Der deutsche Rechtschreiblehrer und Mitarbeiter am neuen « Duden », Joseph Lammertz, hat sich die Mühe genommen, in einem Diktattext (« Deutsche Rechtschreibung für das deutsche Volk ») ein Maximum von Schwierigkeiten in bezug auf Gross- oder Kleinschreibung zu konzentrieren. Der Reformer O. Kosog hat mit diesem Diktat Versuche angestellt, und das Resultat war furchtbar. Bei 30 Lehrern « betrug die geringste Fehlerzahl vier, die höchste 22, der Durchschnitt 13. Zwei Subalternbeamte lieferten Diktate mit 23 und 24 Fehlern. Von acht Frauen, die sämtlich mindestens eine höhere Mädchenschule besucht hatten, machte eine 13 Fehler; sodann stieg die Fehlerzahl sofort auf 22 und endlich bis auf 30, während der Durchschnitt 24 betrug. Nicht viel besser war es bei 10 Herren mit akademischer Bildung (Mediziner, Juristen, Dozenten der Philosophie); ihre Arbeiten wiesen 14—30, im Durchschnitt 20½ Fehler auf. 10 studierende Damen machten 12—21, durchschnittlich 16 Fehler, und 12 studierende Herren 14—32, im Durchschnitt 21 Fehler. Der einzige Oberlehrer endlich, der sich der Prüfung unterzog, lieferte eine Arbeit mit 18 Fehlern. » Es darf damit « die behauptung als bewiesen gelten, dass kein einziger Deutscher imstande sei, alles zu befolgen, was das amtliche regelbuch von ihm beim niederschreiben fordert. » (R. Hahn: « Die zukunft der deutschen rechtschreibung ».)

5. Das « Kosogsche : Diktat.

Die Begründung der jeweiligen Gross- oder Kleinschreibung stammt aus J. Meyer: « Methodischer Leitfaden für den Unterricht in der Rechtschreibung ».

« Aus dem Testamente einer Mutter. — Liebe Kinder! Heute nacht [1]) nahm ich mir vor, Euch diesen Morgen [2]) einige Lehren fürs Leben des nähern [3]) niederzuschreiben. Leset sie oftmals durch, so werdet Ihr Euch bei Gelegenheit des Nähern [4]) entsinnen und danach handeln. Zwar kann ich Euch nur etwas weniges [5]) hinterlassen, aber Euch etwas Gediegenes [6]) lernen zu lassen, dazu habe ich mein Bestes [7]), ja mein möglichstes [8]) getan. Ihr seid alle gut im Stande [9]), so dass Ihr imstande [10]) seid, Euch redlich durchzuschlagen. Sollte jedoch einer von Euch in Nöten [11]) sein, so ist es durchaus vonnöten [12]), dass Ihr Euch gegenseitig helft. Seid stets willens [13]), Euch untereinander zu Willen [14]) zu sein. Irrt einer von Euch, sollen die übrigen [15]) ihn eines andern [16]) und zwar eines Bessern [17]) zu belehren versuchen. Achtet jedermann, Vornehme und Geringe [18]), arm und reich [19]). Seid keinem feind [20]), denn jemandes Feind sein [21]) bringt oft Unheil. Tut niemand ein Leid [22]) an, so wird man Euch nicht leicht etwas zuleide [23]) tun. Euer seliger Vater sagte oft zu seinen Kindern: « Tut nie Böses [24]), so widerfährt euch [25]) nichts Böses! » Macht Euch eine abrahamsche [26]) Friedfertigkeit zu eigen, indem Ihr nach dem Abrahamschen [27]) Wort handelt: « Gehst du [28]) zur Rechten [29]), so gehe ich zur Linken. [30]) » Wer von Euch der

[1]) Die Beispiele sind in diesem Zitat durchwegs stark vermindert.

[1]) Beide sind Umstandswörter. [2]) « diesen » ist Beifügung. [3]) wie? [4]) wessen? [5]) Zahlbegriff. [6]) zum Hauptwort erhobenes Eigenschaftswort, äusserlich als Hauptwort zu erkennen durch Beifügung von « etwas ». [7]) wie [6]). [8]) Zahlbegriff = soviel wie möglich. [9]) in gutem Zustande, bei guter Gesundheit. [10]) = fähig. [11]) worin? lässt auch Beifügung zu, nämlich « grossen ». [12]) = sehr nötig. [13]) = gewillt. [14]) stehende Verbindung mit Zeitwort und zwar nicht in verblasster Bedeutung, ähnlich wie: zu Tische sitzen; siehe aber « zuwege bringen »! [15]) Fürwort. [16]) wessen? aber Fürwort. [17]) wessen? zum Hauptwort erhobenes Eigenschaftswort. [18]) enthält Begriff « Mensch », also Sinnendingwort. [19]) enthält auch « Mensch », lässt sich aber nicht umenden (?). [20]) feindlich. [21]) « jemandes » ist Beifügung zu Feind. [22]) « grosses » lässt sich vorsetzen. [23]) verblasste Bedeutung. [24]) « etwas » lässt sich vorsetzen. [25]) betrifft nicht die im Briefe Angeredeten. [26]) der Friedfertigkeit des Abraham ähnliche. [27]) Wort des Abraham. [28]) wie [25]), [29]) und [30]) Begriff « Seite » oder « Hand »

klügste [31]) sein will, der handle nach dem Sprichwort: « Der Klügste [32]) gibt nach! » Tut nie unrecht [33]); seid Ihr aber im Rechte [34]), so habt Ihr recht [35]), ja das grösste Recht [36]), wenn Ihr Euer Recht sucht, und Ihr werdet alsdann im allgemeinen [37]) auch recht [38]) behalten. Lasst nichts ausser acht [39]), ja ausser aller Acht [40]), wenn Ihr Freundschaft schliesst; wählt nicht den ersten besten [41]) als Freund und sorgt, dass Ihr unter Euern Mitarbeitern nie die Letzten [42]) seid. Wollt Ihr Wichtiges [43]) zuwege [44]) bringen, so müsst Ihr ernstlich zu Werke [45]) gehen. Zieht nie eine ernste Sache ins Lächerliche [46]), denn etwas Lächerlicheres [47]) gibt es nicht. Verachtet nie das Leichte [48]), dann wird es Euch schliesslich ein leichtes [49]), das Schwierigste [50]) zu überwinden. Es ist aber das schwierigste [51]), dass man sich selbst bezwingt. Seid Ihr in einer Angelegenheit im dunkeln [52]), so übt Vorsicht, denn im Dunkeln [53]) stösst man leicht an. Seid auch im Geringsten [54]) nicht im geringsten [55]) untreu. Zum letzten [56]) rate ich Euch folgendes [57]): Befolgt das Vorstehende [58]), so braucht Euch nicht angst [59]) zu sein; ohne Angst [60]) könnt Ihr dann zu guter Letzt [61]) auf das beste [62]) standhalten [63]), auf das Beste [64]) hoffen und dem Schicksal Trotz [65]) bieten. »

6. *Die Not.*

Was lässt sich einwenden gegen den Vorwurf der Pedanterie und Spitzfindigkeit (O. Brenner), Tüftelei und Haarspalterei (Franz Linnig), gelehrter Wichtigtuerei (R. Hahn) und reiner Willkür (O. Kosog)? — Dass vom Kölner « Schryfftspiegel » bis zur Gegenwart kein einziger Grammatiker irgend etwas zum Gesetz erhoben hat, was nicht schon Brauch war. Dass die meisten unter ihnen die Verwendung der Majuskel einzudämmen suchten. Dass z. B. Duden empfahl, berliner klein zu schreiben wie berlinisch, und schon 1876 in seiner « Zukunftsorthographie » beantragte, Infinitive auch bei substantivischem Gebrauch klein zu schreiben. Dass es sich in allen Fällen, bei denen man mit Recht von persönlicher Willkür reden kann, um Grenzfälle handelt, die Setzer und Korrektoren entschieden haben wollen. Dass es sich — kurz und allgemein — nicht um liebhaberische Spitzfindigkeit und Wichtigtuerei handelt, sondern — um eine Not.

Mit einem harmlosen Spiele hat es angefangen: « diewyl es zierlich ist vnnd hübsch ». Als dann die Großschreibung « gewisser merkwürdiger Hauptwörter, worauf viel ankam », Schwierigkeiten bereitete, ging man zur Großschreibung aller Substantive über und geriet vom Regen in die Traufe. Unwillkürlich denkt man an Goethes Zauberlehrling. Grosse Konferenzen haben sich seither bemüht, die verwickelten Verhältnisse zu entwirren. « Es hat sich gezeigt, dass nach grammatischen erwägungen eine regelung der anfangsbuchstaben nicht möglich ist und dass die einzige hoffnung in der beseitigung aller grossen anfangsbuchstaben, ausser etwa bei eigennamen und am beginn von abschnitten oder verszeilen, liegt. » (O. Brenner.) Von Duden selber stammt der gewichtige Satz: « Die Not wird nicht aufhören, bis die grossen Buchstaben selbst aufhören. »

7. *Der Respekt vor der Geschichte.*

Es gibt Freunde der Großschreibung, die sich energisch gegen deren Beseitigung wehren [1]). Die Großschreibung der Substantive sei der « Ausdruck wohlbewussten Denkens deutscher Männer »; ihre Abschaffung wäre « ein Fortschritt ins Mittelalter zurück », sagen viele unter ihnen. « Nach meiner Ueberzeugung », schreibt Alfred Fankhauser, « kann man den Schriftreformern vor allem vorwerfen, dass sie rein mechanisch und materiell denken und keine Ahnung von den psychologischen Entstehungsgründen unserer Rechtschreibungsregeln besitzen. Sie sind eben Utilitaristen, denen das Gefühl für die organischen Zusammenhänge abgeht. Die grossgeschriebenen Substantive haben ihre Geschichte, die nicht negiert werden darf. Es ist eine Stilgeschichte, und Stilgeschichte ist geistesgeschichtlicher Art. »

Ja natürlich: « Was sich in der gesunkenen sprache des 16. und 17. jahrhunderts verkehrtes festsetzte, nennt man nationale deutsche entwicklung; wer das glaubt, darf sich getrost einen zopf anbinden und perücke tragen, mit solchem grund aber jedwedes verschlimmern unserer sprache und literatur gut heissen und am besserwerden verzweifeln. — Die großschreibung der substantive kam auf, als über sprachgeschichte und grammatik gerade die verworrensten begriffe herrschten. » Das sagt Jacob Grimm, dem wohl niemand wird vor-

---

mithin Sinnendingwort. [31]) von mehreren. [32]) enthält « Mensch ». [33])—[36]) und [38]) recht haben = richtig gesprochen, gehandelt haben; in diesem Sinne recht geben, tun, behalten; aber: das grösste Recht (« grösste » ist Beifügung) haben, ein Recht haben = Anrecht; Recht sprechen = Gerichte, Gesetz. [37]) allgemein, nicht in etwas Allgemeinem. [39]) verblasste Bedeutung. [40]) « aller » ist Beifügung. [41]) der Reihe nach. [42]) der Würde nach. [43]) was? « etwas » lässt sich vorsetzen. [44]) siehe [33]), [39]). [45]) siehe [14]). [46]) « etwas » lässt sich vorsetzen. [47]) « etwas » ist Beifügung. [48]) was? [49]) wie? [50]) was? [51]) wie? sehr schwierig, am schwierigsten. [52]) wie? [53]) wo? Ort, also Sinnendingwort. [54]) worin? in etwas Geringem. [55]) wie sehr? [56]) Zahlbegriff. [57]) « etwas » lässt sich innerhalb des Satzes nicht vorsetzen. [58]) « alles » lässt sich vorsetzen. [59]) ängstlich. [60]) « grosse » Angst. [61]) « guter » ist Beifügung zu « Letzt » = Abschiedsmahl. [62]) wie? [63]) was tun? nicht: was halten? [64]) worauf = auf was? auf etwas Gutes. [65]) was bieten?

[1]) Von solchen schweizerischen Freunden der Großschreibung existiert eine kleine undatierte Broschüre: « Die Vorteile der Hauptwort-Großschreibung ». — Der schweizerische « Bund für vereinfachte rechtschreibung » (BVR) gab darauf eine ebenfalls undatierte Antwort heraus, betitelt: « Die kleinschreibung der haupt- oder dingwörter, eine erleichterung für das volk. » Von Zeit zu Zeit bringt die Schweizerische Lehrerzeitung in einer Beilage « Mitteilungen » dieses Bundes, dessen Vorsitzender Dr. E. Haller, Aarau, ist. — Viele der folgenden Zitate sind diesen Quellen entnommen.

werfen wollen, er habe « keine Ahnung von den psychologischen Entstehungsgründen unserer Rechtschreibungsregeln ». Im zweiten Teil unserer Untersuchung liegt übrigens der Beweis vor, dass die hochklingenden Behauptungen Fankhausers leeres Geschwätz sind.

8. Die « Hauptsachen im Leben ».

Aber es sei doch « eine anerkennenswerte Leistung, dass wir zur Auszeichnung des Dingwortes gelangt » seien, sagen die Freunde der Großschreibung. « Im geistigen Leben spielen die Dinge eine hervorragende Rolle; für den Aufstieg des Menschengeschlechtes wie für die Entwicklung des Kindes sind sie von hoher Bedeutung. » — « Wer die Hauptwörter nicht mehr gross zu schreiben geübt wird, verliert den Sinn für die Hauptsachen im Leben. » — « Nämlich das Hervorheben von Wörtern stärkt das Bewusstsein für Haupt- und Nebensachen, und würden die Schulmeister ahnen, welches Geheimnis sich in diesem Bewusstsein offenbart, sie würden die Unterscheidung der Substantive in noch ganz anderem Masse pflegen, als sie es heute tun, und würden die Großschreibung geradezu als ein Mittel begrüssen, den Sinn für Wesentliches im Kinde zu stärken. »

Seltsam, dass derselbe Mann, der den Feinden der Großschreibung Materialismus vorwirft, sich mit solchem Eifer für die Unterstreichung der Dinge einsetzt! Ob da nicht das Tun zu kurz kommt?

9. Satzgegenstand.

« Gewiss », sagt Lammertz, « zum gedanklichen Satz gehören Gegenstand und Aussage ohne Vorrang, aber dem Gegenstand muss doch das Recht der Erstgeburt zuerkannt werden; denn wenn man von einer Tätigkeit, einem Zustand, einer Eigenschaft reden will, so muss zuerst ein Gegenstand da sein, von dem die Aussage gemacht wird. Schon wegen ihrer Selbständigkeit kommt dieser Wortklasse die Benennung Hauptwörter zu. Sie bilden das Gerüst der Sprache, zwischen dessen Teilen sich das Leben der Sprache abwickelt. » — Und so sind denn die Grossbuchstaben « eine höchst schätzenswerte Lesehilfe »: « Wenn unser Blick auf eine Druckseite fällt, so wird er durch die grossen Anfangsbuchstaben sofort auf die Dingwörter gelenkt, und weil sie die inhaltlich bedeutendsten Wörter sind, so merkt man im Nu, wovon auf der Seite die Rede ist. Das ist ungemein wichtig, weil wir Vielleser sind; was wir täglich an Lesestoff bewältigen müssen, das füllte ehemals die Woche aus, ja den Monat.»

Gewiss, gewiss! Nur wäre es vielleicht auch uns viel besser, wir würden weniger lesen und mehr verdauen. Georges Duhamel bezeichnet es in seiner « Défense des Lettres » als ein Unheil, dass die Zeitungen dem Bedürfnis des raschen Ueberfliegens so willig entgegenkommen durch Bilder und fette Titel. « A quoi bon, pense l'homme du XXe siècle, à quoi bon lire ce long article imprimé d'ailleurs en petit caractère. Je vois bien, d'un coup d'œil, de quoi il s'agit. Lire est fatigant. Je suis las de ma journée, passée tout entière à la fabrique ou au bureau. Lire est inutile, surtout, parfaitement inutile. — Comme le petit enfant qui, mouillant son doigt, va d'une image à l'autre sans s'arrêter au texte, parce qu'il ne sait pas lire, l'homme du XXe siècle laisse errer sur les feuilles déployées un regard las, voltigeur, vite ennuyé. Le moindre effort! Et si petit soit-il, c'est encore un trop grand effort! » Und in bezug auf die Titel: « Nous savons d'ores et déjà que les manchettes et les gros titres ne sont pas des remèdes, et qu'ils contribuent au contraire à ce phénomène panique, dans l'humanité moderne: la décadence de l'attention. »

10. Ruhepunkte für das Auge.

Untersuchungen von Augenärzten hätten aber ergeben, dass das Lesen von Druckschrift in Grossschreibung viel weniger ermüde als dasjenige kleingeschriebener Schriftstücke, erzählen die Freunde der Großschreibung. Die Grossbuchstaben seien « Ruhe- und Stützpunkte » für das Auge, da sie Abwechslung in das Schriftbild bringen. Werfen wir also die Verwendung grosser Buchstaben für die Hauptwörter über Bord, « dann rauben wir dem Auge diese Wohltat, und die Folge davon ist, dass entweder der Leser den Lesestoff beiseitelegt, oder dass er gesundheitlichen Schaden erleidet und die Zahl der Brillenträger vermehrt wird. »

Leider passt zu dieser Behauptung sehr schlecht die Tatsache, dass das großschreibende deutsche Volk brillenreicher ist als alle kleinschreibenden Völker der Erde. Richtig ist allerdings, dass die Majuskeln Stützpunkte bedeuten beim Lesen. Sie sind aber eher Käfige als Kurhäuser. Das Auge wird von ihnen gefangengenommen und am ruhigen Weitergleiten verhindert. Die schon erwähnte experimentelle Untersuchung von Burkersrode und Burkhardt im pädagogisch-psychologischen Institut des Leipziger Lehrervereins hat gezeigt, dass « die Heraushebung der Grossbuchstaben durch ihre Gestalt und Grösse » schon ihnen selber « nur in einzelnen Fällen zu einer bessern Erkennbarkeit » hilft: « meistens ist sie im Vergleich zu kleinen Wortanfängen herabgesetzt. » Und dann bewirken die Grossbuchstaben eine « ungleichmässige Verteilung der Aufmerksamkeit », die vor allem die beiden folgenden Kleinbuchstaben zu kurz kommen lässt. Dazu werden noch die Dominanzen (Buchstaben mit Oberlängen) in grossgeschriebenen Wörtern um 10% schlechter erkannt als in kleingeschriebenen. « In der Mehrzahl der Fälle » zeigen die Versuchsergebnisse « eine wesentliche Ueberlegenheit der Kleinschreibung über die Großschreibung ».

11. Betonung.

Es seien die Majuskeln aber « eine willkommene Stütze zur Erlernung und Erziehung des sinngemässen Lesens », behauptet Lammertz; seien es doch « gerade die Hauptwörter, die den Hauptton haben », wenn nicht das Neue oder das Gegensätzliche die Betonung fordere. Wenn man z. B. von fern einen zunächst unbestimmten Klang höre und ihn dann erkenne, so werde man etwa sagen: ein *Hund* bellt, ein *Vogel* singt, usw. Auch bei allen « Aussageganzen » habe « das Hauptwort den stärkern Ton, z. B. *Platz* greifen, *Folge* geben, usw. »

Robert Block hat in seinem Buche über « die Grundlagen der Rechtschreibung » mit wenigen guten Beispielen gezeigt, dass das durchaus nicht immer so ist. « Zwar in dem Satze „Sieh, da läuft ein Pferd" wird Pferd den wichtigsten Teil des Satzes bedeuten; mein blosser Ruf „Pferd" wird schliesslich im Hörenden dieselbe Wirkung hervorbringen. Aber schon wenn ich sage « sieh, wie das Pferd laufen kann », wird dem Zeitwort laufen mindestens dasselbe Gewicht zugestanden werden müssen. In dieser Weise kann wohl jede Wortart in den Blickpunkt des Satzes gerückt werden. Wir drücken das dann oft durch Unterstreichen und Sperrdruck aus. Kommst du *heute* oder morgen? Schreibe *sofort!* Wir treffen uns *diesseits* der Kettenbrücke. Wer nicht *für* mich ist, der ist *wider* mich. Oft begnügt sich ja der Redende, nur dies eine Wort zu sagen. Herein! Los! Jetzt! Marsch! Gestern! Zahlen! Kaffee! Von diesem Gesichtspunkte aus wäre also richtiger zu schreiben « sieh, wie das pferd Laufen kann », oder « ich komme schon Heute ». Damit hätte der Lesende auch einen guten Fingerzeig für den Ausdruck, den der Sprechende durch grössere Betonung wiedergibt. Die Eigenart des Schriftwerkes, das Temperament des Schriftstellers, manche stilistische Feinheit könnte so besser als jetzt zum Ausdruck gebracht werden. So wäre die Schrift eine Dienerin der Sprache; der grosse Anfangsbuchstabe entspräche dem Faustschlag des Zornigen, dem Wutschrei des Getäuschten, dem Schmerzenslaut des Gepeinigten; er wäre auch der Finger, der bedeutungsvoll sich höbe zur Unterstreichung, zur Erinnerung, zur Warnung. » — Auch Grimm fragt: « Wozu sollen substantive, die in der rede nicht stärker betont sind als adjektive und verbe, vor diesen ausgezeichnet werden? »

Tatsächlich ist gerade diese Auszeichnung der Substantive daran schuld, dass es nicht mehr möglich ist, ein Wort durch einen Grossbuchstaben besonders hervorzuheben, was doch nach der ältesten Majuskeltheorie — neben der Bezeichnung der Satzanfänge und Eigennamen — ihre Mission sein sollte. Nicht nur wäre das heute unwirksam: es ist sogar verboten. « Wenn ein gewöhnlich klein zu schreibendes Wort durch stärkere Betonung hervorgehoben werden soll », heisst es bei Duden, « so wird es nicht gross geschrieben, sondern in der Schrift unterstrichen, im Druck gesperrt. » Und auch der erste ursprüngliche Zweck der Majuskeln: « den beginn der sätze und reihen, dann aber eigennamen hervorzuheben », ist — so heisst es bei Grimm — verloren gegangen, « weil es dem überblick nunmehr erschwert statt erleichtert wird, den beginn der sätze und die aufgesuchten, den inhalt lenkenden nomina propria unter der menge gleich ausgezeichneter wörter herauszufinden. »

(Schluss folgt.)

† Fritz Bosshardt, alt Oberlehrer, Burgdorf

25. Januar 1867 bis 19. Januar 1938.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am Mittwochmorgen, dem 19. Januar, alt Oberlehrer Fritz Bosshardt im 71. Lebensjahre. Der Verstorbene war in Bümpliz aufgewachsen, wo sich der Vater als geschätzter Oberlehrer eine dominierende Stellung zu erarbeiten gewusst hatte. Hier verbrachte Fritz mit dem jüngern Bruder, dem spätern Kreiskommandanten von Bern, und zwei Schwestern eine sonnige Jugendzeit. Nach Schulaustritt entschloss sich der stramme Jüngling zur Erlernung des Schmiedehandwerks. Ein Unfall nötigte ihn zum Berufswechsel. Im Frühling 1884 trat dann der hellblickende Bursche in das Lehrerseminar in Münchenbuchsee ein. Nach gutgenützter dreijähriger Bildungszeit erhielt er das Lehrerpatent. Damals hatte der frischgebackene Lehrer nicht lange auf eine Stelle zu warten. Lebensfroh und tatendurstig begann Fritz Bosshard als junger Volksbildner die Lehrtätigkeit in Uetendorf, kam schon nach einem halben Jahr als Lehrer an die Anstalt Landorf, dann nach Möriswil, nach Mungnau und im Frühjahr 1899 nach Burgdorf. Hier amtete er nun volle 32 Jahre, zuerst als Lehrer einer untern Klasse, später als Oberlehrer. Der Verblichene war der geborne Schulmeister, der den strengen Ernst mit goldenem Humor zu verbinden wusste. Sein Lehrtalent, das praktische Geschick, unermüdliche Geduld und treue, fleissige Arbeit bürgten für reichen Erfolg der Berufstätigkeit des gewiegten Schulmannes. Tonangebend und richtungweisend wirkte er auch lange Jahre im Handfertigkeitsunterricht und als begabter Zeichner und Maler an der Handwerkerschule. Krankheit nötigte den Verstorbenen, im Frühling 1931 das Schulszepter niederzulegen, doch liess ihn der rege Geist auch im Ruhestand nicht untätig.

Fritz Bosshard hat auch neben der Schule im öffentlichen Leben seinen Mann gestellt. Jahrelang gehörte er als Sekretär und Leiter der Schützengesellschaft Burgdorf an, war einer der Gründer des Verbandes der Erinnerungsschiessen und leitete als Präsident den oberaargauischen Schützenverband. Im Militär erreichte er den Hauptmannsrang. In den freien Stunden sah man ihn oft beim Schachspiel. Dem geselligen Kreise war er nicht abhold, war dort weder ein Spielverderber noch ein Langweiler. Anregend wusste er über die verschiedensten Gebiete zu diskutieren.

Von den nächsten Angehörigen trauern an der Bahre des Heimgegangenen die treubesorgte Gattin, Frau Elise Bosshardt-Stämpfli, seine Tochter aus erster Ehe, Fräulein Dr. Clara Bosshardt, Lehrerin in Dornach,

und der Sohn aus zweiter Ehe, Dr. Fritz Bosshardt-Ludwig, Chemiker in Niederried.

Die Trauerfeier im Krematorium in Bern war eine eindrucksvolle Kundgebung für die vielseitige Wertschätzung und Beliebtheit des Verstorbenen. Er schlafe wohl! *v. G.*

† Fritz Ruch

41. Promotion des Staatsseminars.

Im Februar d. J. wurde in Bern ein Mann kremiert, der es als guter, treuer Sohn des Emmentals verdient, dass seiner auch hier gedacht wird. Fritz Ruch ist als jüngstes Kind aufgewachsen in seinem väterlichen Heim a. d. Aebnit im Dürrgraben und besuchte die zweiteilige Schule in Kramershaus. Lange Zeit stund es dort mit dem Schulwesen bös, bis eine junge, tüchtige Kraft,

Johann Steiner sel., an die Oberschule gewählt wurde, dessen Unterricht der liebe Verstorbene in den letzten Jahren seiner Schulzeit besuchen konnte. Fritz Ruch verlor seine Eltern schon früh, fand aber gute Aufnahme in der Familie eines Halbbruders, so dass der allezeit frohmütige Knabe das Fehlen der Eltern überwinden und eine glückliche Jugendzeit verleben konnte. Nach Schulaustritt im Frühling 1876 entschloss er sich mit einem gleichaltrigen Kameraden, den Versuch zum Eintritt ins Staatsseminar Münchenbuchsee zu machen. Der mangelhaften Vorbildung wegen war es den beiden oft schwer, dem Unterricht zu folgen. Später ging es besser, aber ungelenke Emmentaler blieben die beiden noch lange und hatten es oft zu spüren. Auch hier bewahrte Fritz seinen Frohmut, der ihm über manches Schwere hinweghalf und ihn doch nach und nach bei Lehrern und Kameraden beliebt machte. Im Frühling 1879 bestand er das Patentexamen und wurde bald wohlbestellter Oberlehrer in Utzigen, wo er sich durch seinen musterhaften Fleiss und seine praktische Schulführung bald das Zutrauen von Eltern und Behörden erworben hatte, ganz besonders auch die volle Zufriedenheit seines Inspektors Weingart. Als tüchtiger Sänger wurde er Mitglied des Männerchors Worb, wo er gute Kameradschaft fand. Die Kirchgemeinde Vechigen betraute ihn auch mit dem Zivilstandsamt. Im Jahre 1889 schloss er mit seiner Kollegin Fräulein Rosa Mosimann den Bund fürs Leben; das junge Eheglück wurde erst recht voll, als ihnen im Jahre 1897 ein Sohn geboren wurde. Im Jahre 1895 wurde Fritz Ruch hauptsächlich auf Empfehlung seines Inspektors hin an die Breitenrainschule in Bern gewählt; er verliess das ihm lieb gewordene Utzigen, pflegte aber noch jahrelang mit befreundeten Familien das gute Einvernehmen weiter. Auch in Bern fand er durch eine gewissenhafte Schulführung bei Eltern und Behörden bald dankbare Anerkennung: die Schule war eben sein Element, in welchem er seine Befriedigung fand. Lange Jahre wirkte er als Experte bei den Rekrutenprüfungen. Seine erfolgreiche Tätigkeit als Lehrer wurde bald in weitern Kreisen der Stadt bekannt, so dass er neben seiner Schule Unterricht zu erteilen hatte in der Fortbildungsschule für Beamte und Angestellte. Diese Stellung behielt er noch einige Zeit weiter, als er nach 51jährigem Schuldienst an der Primarschule zurückgetreten war. Von jeher an fleissige Arbeit gewöhnt, war ihm dieser Unterricht Bedürfnis und Erholung. Im Militär war Fritz der Sanität zugeteilt und diente dort als tüchtiger Feldweibel. Mit seinen Kollegen stand er stets im besten Einvernehmen, wie er auch ein musterhafter Familienvater war, für seine Gattin und den einzigen Sohn immer treu besorgt. Die 41. Seminarpromotion ist ihm mit den Jahren immer mehr ans Herz gewachsen; er fehlte wohl bei keiner Versammlung, hat uns jahrelang als Klassenchef und Klassenvater gedient und manchem den letzten Gruss ins Grab mitgegeben, sind ja doch von 42 Klassengenossen heute nur noch 8 am Leben. Fritz Ruch war treuer Anhänger der freisinnigen Partei, wurde aber nie schroff, so dass er auch von Andersdenkenden hoch geachtet wurde. Seine Herkunft vom Lande hat er nie verleugnet. Immer und immer wieder lenkte er seinen Schritt durch Flur und Feld zur Besichtigung der Kulturen und zur Beobachtung der landwirtschaftlichen Arbeiten. Fritz Ruch fand einen schönen Tod. Sonntag den 13. Februar nachmittags beteiligte er sich als Mitglied des Männerchors Nordquartier bei einer Feier in der Johanneskirche, besuchte hernach einen kranken Mitsänger, und kaum daheim angelangt, befiel ihn ein Hirnschlag; zu Bett gebracht, schlummerte er sanft hinüber ins selige Jenseits. Er ruhe sanft!

Fr. R., Iffwil.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Nidau des BLV. Während die linke Bielerseeseite unsere Sektion öfters als Gast sieht, geht die rechte dieses Glückes fast völlig verlustig. Um diesem Uebelstand etwas vorzubeugen, versammelten wir uns diesmal in Täuffelen. Der strahlende Mittwochnachmittag des 1. Juni sah von allen Seiten Kolleginnen und Kollegen auf ihren Rädern dahersausen und vor dem « Bären » in Täuffelen elegant stoppen. Bald sass die « bessere » Hälfte unserer Mitglieder im Saal um den langen Tisch, und die Jahresversammlung konnte beginnen.

Nach der herzlichen Begrüssung des Präsidenten, die die Anwesenheit des Herrn Inspektors Baumgartner besonders würdigte, wurden die Mutationen bekanntgegeben. Unsere Sektion hat den Austritt von Frl. Marti, Tüscherz, zu verzeichnen und die Eintritte von Frl. Dora Zingre in Täuffelen und Frl. G. Käser in Hermrigen. Wir gedachten auch des verstorbenen Kollegen Sekundarlehrer Witschi in Brügg.

Dann durften Präsident und Kassier dem arbeitsreichen, ereignisvollen, in die Vergangenheit getröpfelten Jahre den Nachruf halten. Aus beiden Berichten erhielten wir den Eindruck, es sei viel gearbeitet worden, sowohl in Vorstandssitzungen und Sektionsversammlungen als auch in Kursen (Schreibkurs, Reliefbaukurs, Topographiekurs). Dann hatte die Versammlung die aus dem Vorstand scheidenden Mitglieder zu ersetzen sowie neue Rechnungsrevisoren und Delegierte in den Kantonalvorstand zu wählen.

Fräulein Marti zu Ehren wurde eine kleine Abschiedsfeier veranstaltet. Die Kollegen Dr. Scheidegger, Balmer und Hirzel bearbeiteten Geigen und Klavier meisterhaft und bereiteten uns einen feinen Ohrenschmaus. Dann erzählte uns Frl. Marti aus ihrer Schultätigkeit in Tüscherz, die ihr manche Freude und manch einen Strauss gebracht hat — wie die wechselnden Zeiten sie uns auch heute noch präsentieren. Frl. Marti wäre noch nicht aus dem Schuldienst getreten, wenn nicht die immer mehr zusammenschmelzenden Klassen die Behörden veranlasst hätten, eine Gesamtschule zu errichten. So wurde Frl. Marti vorzeitig in den Ruhestand versetzt, was sicher auch seine Reize hat, wenn man die Tage in rüstiger Gesundheit geniessen darf. Wir wünschen unserer Kollegin noch recht frohe Zeiten!

Das Traktandum « Verschiedenes » brachte allerhand Mitteilungen, so über Turnkurse und einen eventuellen Sprachkurs. Der Besuch der Landestopographie muss auf den Herbst verschoben werden. Auch die Sektionsreise soll vertagt werden und zwar auf nächsten Frühling. *M. R.*

Sektion Interlaken des BLV. Samstag den 11. Juni hielt die Sektion Interlaken des Bernischen Lehrervereins im « Neuhaus » am Thunersee ihre diesjährige Hauptversammlung ab, die ziemlich zahlreich besucht war. Sektionspräsident Sekundarlehrer Hans Roth erstattete eingangs einen eingehenden Bericht über die rege Tätigkeit der Sektion und des Vorstandes während der vier letzten Jahre. Dieser Bericht zeigte ganz besonders deutlich, dass unsere Sektion auf eine zeitgemässe Fortbildung der Lehrerschaft ein besonderes Augenmerk richtet. Nationalrat Roth benützte den Anlass, um seine Rückschau noch etwas weiter auszudehnen. Dabei konstatierte er den langsamen, aber steten Aufstieg der Lehrerschaft, besonders in den drei letzten Jahrzehnten. Gründlichere Ausbildung und soziale Besserstellung haben mitgeholfen, die Lage und Stellung der Lehrerschaft, die noch um die Jahrhundertwende herum sehr im argen lag, einer Demokratie würdiger zu gestalten. Mit dem Wunsche, unser Volk möge stets den Wert einer guten Bildung einsehen und die Lehrer und Lehrerinnen als die Vermittler dieser Bildung und Erzieher unserer Jugend würdig ausbilden und halten, schloss der Vorsitzende seinen interessanten Bericht, der von der Versammlung mit Beifall und Dank entgegengenommen wurde.

Darauf wurde die Jahresrechnung, abgelegt durch Fräulein Indermühle (Interlaken), genehmigt und verdankt.

Einstimmig wurden folgende Kolleginnen und Kollegen als neue Mitglieder aufgenommen: Fräulein Marg. Reinmann, Lehrerin (Interlaken); Frau Frutiger, Lehrerin (Ringgenberg); Fräulein Klara Abbühl, Lehrerin (Därligen); A. Hohl, Sekundarlehrer (Wilderswil) und Karl Plattner, Sekundarlehrer (Interlaken).

Als neuer Vorort wurde Matten bezeichnet, dessen Lehrerschaft die Aufgabe zufällt, die Sektion während der vier nächsten Jahre zu leiten. Als Sektionspräsident wurde einstimmig gewählt: Herr Werner Fuhrer, Oberlehrer, während die übrigen Posten des Vorstandes durch die Lehrerschaft von Matten selber besetzt werden sollen.

Als Revisoren beliebten die Kollegen Flühmann und Rychen in Wilderswil.

Für die nächsten zwei Jahre wurden als Vertreter unserer Sektion in der Delegiertenversammlung bezeichnet: Fräulein Gander, Lehrerin (Brienz); Jakob Teuscher, Lehrer (Interlaken), und Graf, Sekundarlehrer (Wengen). Zuletzt hatten die Sektionen Oberhasli und Interlaken noch eine Lehrerin als Vertretung in den Kantonalvorstand zu wählen. Es gelang, Fräulein Indermühle in Interlaken für diesen wichtigen Posten zu gewinnen. Die Versammlung bewilligte aus ihrem stark zusammengeschmolzenen Vermögen dem Lehrergesangverein noch einen vorläufigen Beitrag von Fr. 100. Im übrigen wurde der neue Vorstand beauftragt, das Subventionswesen einmal gründlich zu prüfen und neu zu ordnen.

« Last but not least » folgte noch eine Vorlesung aus eigenen Werken von Herrn Hans Michel, Sekundarlehrer in Interlaken, dem bekannten Erzähler und Schilderer des Lauterbrunnentales. Herr Michel verstand es, mit seinen packenden Erzählungen, seinen anschaulichen Schilderungen und seiner markanten, im besten Volkstum verankerten Sprache die Versammlung für eine Stunde zu fesseln. Zur Vorlesung gelangten Stücke aus seinen beiden Büchern « Rund um den Schwarzmönch » und « Ein Kratten voll Lauterbrunner Sagen » sowie noch ungedruckte Erzählungen. Unter dem warmen Beifall und Dank der Versammlung gratulierte der Vorsitzende dem Kollegen zu seinem erfolgreichen literarischen Schaffen und seiner vielseitigen Forschung auf volkskundlichem Gebiet.

Die Stunde ungetrübter Gemütlichkeit, die das Programm vorsah, fand leider nur in kleinstem Kreise statt. Haben die drohenden Wetterwolken eines abendschwarzen Frühsommerhimmels die Mehrzahl aus den heimeligen Räumen des « Neuhaus » so frühzeitig zu vertreiben vermocht? Es war schade, denn der Regen wäre auch so abgehalten worden! *J. M.*

Lehrerverein Bern-Stadt. *Zweite ornithologische Exkursion* der Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz.

Sonntag vormittag, den 12. Juni, fand die zweite ornithologische Exkursion des Lehrervereins statt, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz.

Auf eine Regennacht brach ein kühler Tag mit trübem Himmel an. Trotzdem erschienen 15 Kolleginnen und Kollegen; die Exkursion konnte ohne Regen programmgemäss durchgeführt werden.

Die auf dem Breitenrainplatz beobachteten *Spyri* oder *Mauersegler* (Turmschwalben) gehören ebenso wenig wie die Alpensegler und Ziegenmelker (Nachtschwalben) zu den Singvögeln. Sie besitzen keine Singmuskeln (bei den Singvögeln sind deren 3—7 Paar um den untern Kehlkopf gruppiert), ihre Beine sind kürzer als diejenigen der Singvögel; die Hinterzehe ist nach vorn gedreht (Klammerfuss) und kann nicht für sich allein bewegt werden. Die Flügel der Segler sind länger als der Schwanz (bei den echten Schwalben gleich lang oder kürzer). Die langen Flügel und die kurzen Beine verhindern ein direktes Auffliegen von der flachen Strasse (wie dies jeder echten Schwalbe z. B. beim Sammeln von Nistmaterial möglich ist). Das Nest der Segler besteht nur aus wenig Fasermaterial; einen Hauptbestandteil desselben bildet erhärteter Speichel. Im allgemeinen ziehen die Segler nur *eine* Brut mit 2—3 Jungen während eines Sommers auf. (Singvögel im Durchschnitt zwei Bruten mit grösseren Gelegen.) Dafür werden die geschlüpften Segler noch etwa 25—40 Tage lang im Neste gefüttert und verlassen dasselbe erst als wohlausgebildete Flieger. Die Spyri sind nur drei Monate bei uns (Ende April bis Ende Juli). Die nächsten Verwandten unserer Segler sind die Salanganen in Hinterindien (ihre Speichelnester werden von den Eingebornen gegessen); auch die Kolibri in Südamerika sind ihnen näher verwandt als die Singvögel.

Während dieser Erklärungen auf dem Breitenrainplatze kreisten gegen 20 Spyri über den Häusern nordwestlich der Tramhaltstelle. Bald da, bald dort schlüpften sie durch Hohlziegel oder andere Dachlucken zu ihren Brutstellen (auf den Balken im Innern des Daches) hinein. Am unruhig segelnden Fluge, an der kleineren Gestalt und der dunkelbraun gefärbten Unterseite konnten wir die Spyri auch nachher auf dem Kasernenhof leicht vom ruhiger fliegenden, grösseren, auf der Bauchseite weissen *Alpensegler* unterscheiden, dessen eigentümlicher heller, trillernder Lockruf ganz anders klang als der « spy-ri »-ruf des Mauerseglers. Der Alpensegler

brütet seit seiner Vertreibung aus dem Dachstuhl des alten Münsterturmes heute nur noch in kleineren Kolonien in vereinzelten Ortschaften des schweizerischen Mittellandes (Bern, Biel, Solothurn, Schaffhausen, im Wasserturm in Luzern usw.). Die Kolonie im Dachstuhl der Kaserne ist 1929 entdeckt und 1931 von M. Bartels in einer Spezialarbeit mit zahlreichen Blitzlichtaufnahmen der Oeffentlichkeit bekannt gegeben worden. Die Fütterung der jungen Alpensegler erfolgt durch Nahrungsballen aus dem Kropf der Alten; Ballen, die bisweilen aus 200—300 Insekten bestehen (Zweiflügler, Blattläuse, Käfer, Hautflügler, Zikaden, Netzflügler, Schmetterlinge usw.), gegen 20 Ballen pro Tag für die zweiköpfige Brut. Im Hochsommer werden die Alpensegler oft in den Alpen gesehen — wohl auf Tagesausflügen zur Nahrungssuche —, dagegen sind in den letzten Jahrzehnten keine Brutstellen in den Schweizeralpen gefunden worden. In Bern sind noch Nistplätze am historischen Museum, am Steigerturm, am Volkshaus usw. Hoffentlich ist es der Militärverwaltung auch weiterhin möglich, diese seltenen Segler in den unbenützten Dachräumen der Kaserne zu dulden. Trotz des kühlen Wetters kreisten die Vögel zahlreich vor ihren Schlupflöchern unmittelbar über unsern Köpfen, sodass wir uns nur ungern von ihnen trennten und daher die Papiermühleallee mit ihren Baumriesen sowie den Schermenwald rascher durcheilen mussten, als beabsichtigt war.

Das « blaue Zügli » führte uns von Ittigen nach Deisswil, wo oberhalb des Ziegelhüsi die gegenwärtig schönste *Uferschwalben*-Kolonie in der nähern Umgebung Berns sich vorfindet. In den lehmigen Sandschichten über dem grobkörnigen Schottermaterial haben hier mehrere Dutzend kleine Schwalben mit ihren Krallen 60 bis 100 cm lange wagrechte Niströhren ausgescharrt (Bauzeit: 3—5 Tage), um in deren hinterstem Winkel ihr Nestchen aus Hälmchen, Wurzelfasern und Federchen anzulegen. Neben zahlreichen ein- und ausschlüpfenden Alttieren entdeckten wir schon zwei Junge, die am Nesteingang gefüttert wurden. Nach Ittigen zurückgekehrt, folgten wir der Worblen flussabwärts. Die von den Uferschwalben in der Papiermühlekiesgrube verlassenen Niströhren waren zum Teil heruntergebrochen und zeigten heraushängende Nestüberreste.

Im Löchligut wurde uns freundlich gestattet, die vom Pächter sehr geschätzten Schwalbensiedlungen zu studieren: Unter der Einfahrt hat sich eine grössere Anzahl *Mehlschwalben* häuslich eingerichtet. Diese Vögel, kenntlich an der vollständig weissen Unterseite und dem weissen Bürzel, beobachteten wir zunächst beim Aufpicken von Strassenlehm; am Brutplatz päppelten einzelne von ihnen trotz unserer Anwesenheit am angefangenen Nestbau weiter, während andere dem brütenden Weibchen Futter brachten. In den Stallungen haben sich die etwas grössern *Rauchschwalben* angesiedelt (mit dem langen Gabelschwanz und der rostbraunen Kehle). Im Kuhstall äste ein Pärchen die bald flüggen Jungen. Das Mehlschwalbennest, stets ausserhalb der Hausmauer, ist halbkugelig und ganz an die Decke hinaufgemauert bis auf die kleine Schlupflochspalte; es besteht nur aus Lehmklümpchen, die mit Speichel aneinandergeklebt sind, während das Nest der Rauchschwalbe wie ein flacher, oben ganz offener Napf aussieht, dessen Lehmwände mit Grashälmchen « armiert » sind. Bald ist dieses Nest auf einer Unterlage (elektrische Tellerlampe) im Innern eines Stalles usw. aufgemauert oder es wird auch ausserhalb des Hauses seitlich an eine hölzerne oder steinerne Hauswand geklebt. Diese zwei Schwalbenarten sind ursprünglich Felsenbewohner, ähnlich der Felsenschwalbe. (Mehlschwalbennester finden sich unter anderem an den Felsen neben dem Staubbach; den echten Felsenschwalben begegneten wir letzten Herbst an den Felsen von Gandria.)

Von weitern Vögeln wurden beobachtet (zum Teil gesehen, zum Teil nur gehört): Feldspatz, Kleiber, Baumläufer, Goldhähnchen, Dorngrasmücke, Schwarzkopf, Grünfink, Zaunkönig, Rotkehlchen, junge Kohlmeisen, junge Stare, junge Spechtmeisen usw. Unterhalb des Eisenbahnviaduktes tummelten sich zwei gelbe Gebirgsbachstelzen, die offenbar vergessen hatten, ihre Brutstätte instinktgemäss auf einer Alpweide einzurichten.

Als botanische Besonderheiten fanden wir die alte Farbpflanze, den Waid (Isatis tinctoria) in der Papiermühlekiesgrube und das fleischfressende Fettkraut, Pinguicula vulgaris (zugleich eine wichtige Arzneipflanze) an den mit Tuff überzogenen Felsen längs des neuen Aarefussweges nördlich vom Wylerwald. In der Papiermühleallee hatten wir 200 Jahre alte Laubbäume studiert und ihren Umfang gemessen; im Wylerwald trafen wir in der Baumschule frischgekeimte Nadelhölzer an.

Um 12 Uhr verabschiedeten wir uns im Wylerquartier, zufrieden, dass der trübe Himmel uns wider Erwarten noch so viel Gnade erwiesen hat. Dr. *W. Keiser.*

Anmerkung. Die *Rauchschwalbe* wird bisweilen auch *Dorfschwalbe*, die *Mehlschwalbe* dagegen *Hausschwalbe*, *Stadtschwalbe*, *Mauerschwalbe* genannt.

Verschiedenes.

Das Tellspiel in Interlaken. Trotz Regen und kaltem Bergwind fuhr ich eines Sonntags Interlaken zu, nachdem ich mich vergewissert hatte, dass die Tell-Aufführungen bei jedem Wetter stattfinden. Wie war ich erstaunt, dass die mächtige, zweitausend Personen fassende gedeckte Tribüne sich bis auf den letzten Platz füllte! Ich hörte viele Schweizermundarten reden, und unter den Sprachen der fremden Gäste herrschte das Englische vor.

Seit meiner Bubenzeit wohnte ich keiner Tellaufführung mehr bei. Auf einer kleinen Landgasthofbühne wurden die Erwartungen eines für den Tell begeisterten Knaben einst derart unterboten, dass der gereifte Mann seither sogar die Freilichtaufführungen mied. Wenn Schillers Tell in der Schule so gelesen wird, dass sich Lehrer und Schüler dabei innerlich erwärmen (eigentlich selbstverständlich), wird in manchem Herzen eine Glut entfacht, die leicht zu flammender Begeisterung sich steigert und die sozialen Regungen wachsen lässt zu einer ungehemmten Liebe zu den Mitmenschen und zum Vaterland. Der Schüler erlebt den im Schauspiel dargestellten Befreiungskampf der alten Eidgenossen im weiten Rahmen der Urkantone, deren geographisches Antlitz ihm von einer Schulreise in die Berge her einigermassen bekannt ist. Er verlegt die Handlung in die wirkliche grosse Gebirgswelt, auf das Rütli und den See. Darum wird ihm eine Darstellung auf der Bretterbühne zur Enttäuschung. Nicht aber eine Freilichtaufführung in der Rugenwaldlichtung bei Interlaken. Hier bewegen sich die Menschen und die Tiere (Alpaufzug, Pferde!) in einem wundervollen, eindrücklichen Naturrahmen. Da wird das Vaterland für den Tellbegeisterten zu einer Wirklichkeit, der all die Gifte nicht mehr schaden können, gegen die wir uns in Kursen und besondern vaterländischen Veranstaltungen im Rahmen der geistigen Landesverteidigung mit und ohne Erfolg wehren.

Möchte doch alles Volk an den Sonntagen bis und mit dem 11. September nach Interlaken strömen und eintauchen in den reinen, vaterländischen Geist. Tellengeist atmet Menschenwürde! Auch für die Jugend wird eine Tellaufführung im Rugen zu einem nachhaltigen Erlebnis. Nebenbei hören unsere Buben und Mädchen eine vorbildliche Sprache und sehen die Handlung der Menschen in zeitgemässer Kleidung und Gebärde. Die Hauptrollen erfahren eine glänzende Wiedergabe: Tell, Melchtal, Baumgarten, Stauffacher, Walter Fürst, Attinghausen, Rudenz, Gessler, Gertrud, Hedwig und Berta. *Walther Kasser.*

Volkstanztreffen am 10./11. September in Herzogenbuchsee (Turnhalle). Leitung: Karl Rieper. Anmeldungen bis 7. September an Veranstalter: Volkstanzkreis Bern. Auskunft: A. Zwahlen, Gutenbergstr. 37, Bern, Telephon 3 55 69 (12¼—13¼).

L'argent de poche de nos enfants. (Fin.)

Quiconque exige d'un enfant qu'il utilise judicieusement l'argent qui lui a été confié, doit naturellement avoir le plus grand soin de ce qui appartient à l'enfant. Le bien de celui-ci mérite autant de respect que celui de l'adulte; celui qui en dispose sans conscience ne doit pas s'étonner que l'enfant s'arroge les mêmes droits. Un exemple tiré de la pratique nous montre d'une manière frappante quels peuvent être les dangers d'une telle légèreté.

François B., le second de cinq enfants d'une famille d'ouvriers, fut pincé dans un grand magasin au moment où il volait un objet; il était alors âgé de onze ans. Il résulta de l'enquête qui fut faite, qu'il avait déjà dérobé à plusieurs reprises de l'argent à la maison. En outre, il avoua qu'il avait volé une petite caisse dans le pupitre de son instituteur. Sur les conseils donnés par un fonctionnaire de l'office de tutelle, il fut placé à la campagne, dans une bonne famille.

Là, le garçon se comporta d'une manière exemplaire. Il eut l'occasion de gagner un peu d'argent, en aidant pendant ses moments de loisir, à son père adoptif, à coudre des bracelets de cuir à des montres. Au bout d'une année il avait économisé plus de 30 fr. Grâce à sa bonne conduite, on l'autorisa à retourner chez ses parents.

Tout alla bien au début, puis le père devint chômeur. La mère employa les économies de ses enfants pour le ménage. Lorsque François s'aperçut de la chose, il recommença, dans son dépit, à voler de l'argent du ménage. Mais ceci ne dura que jusqu'au moment où il eut découvert une possibilité de gagner quelques sous: non loin de la maison paternelle se trouvent des bains publics; là il offrit aux visiteurs de nettoyer leurs bicyclettes, et il parvint ainsi à économiser une jolie petite somme en peu de temps. Le père ayant retrouvé du travail, la mère eut de nouveau normalement de l'argent pour les besoins du ménage.

Puis vint une seconde période de chômage. Les économies de François disparurent une fois de plus, sans qu'il en ait été avisé. Immédiatement il retomba dans sa faute primitive. Il fut pincé cette fois à l'école, au moment où il commettait un vol, et on décida de le placer dans un établissement, comme voleur récidiviste; cependant, en considération des circonstances, il lui fut accordé un délai d'épreuve.

On trouva pour lui une occasion de travail; il put, à ses moments libres, gagner un peu d'argent comme aide de bureau.

Les vols cessaient dès qu'il avait quelque argent qui était sa propriété. La mère tint sa promesse de ne plus toucher aux économies du fils. Depuis lors, tout est bien allé. Pendant ses deux dernières années d'école et au cours de ses trois années d'apprentissage, François s'est bien comporté, et il est peu probable qu'il récidive.

On peut assez aisément comprendre qu'une pauvre mère utilise, dans sa détresse, les économies de ses enfants. La chose est moins compréhensible, lorsque dans des familles mieux placées au point de vue social, on manque de la conscience nécessaire vis-à-vis de la propriété de l'enfant. De telles légèretés peuvent avoir des conséquences graves plus tard.

Si nous résumons les considérations et expériences qui précèdent, nous pouvons tirer les conclusions suivantes:

1° Il est dangereux de donner à un enfant trop d'argent de poche qu'il peut dépenser selon son gré, car on risque d'en faire un dissipateur.

2° Mais il est tout aussi dangereux d'exclure pour lui toute occasion de se familiariser avec le maniement de l'argent. Si cette occasion ne lui est pas donnée, il est à craindre que sa convoitise s'accroisse, ou bien alors que le maniement de son argent dans la vie pratique lui porte préjudice.

3° Le mieux serait d'engager l'enfant à épargner, à mettre de l'argent de côté, tout en lui accordant une certaine liberté pour dépenser l'argent de poche qui lui est régulièrement versé. En outre, des jeunes gens de quatorze à quinze ans devraient avoir la possibilité de se familiariser avec l'emploi de sommes plus importantes; on pourrait, par exemple, leur faire acheter eux-mêmes leurs souliers et même une partie de leurs vêtements.

4° L'importance de l'argent de poche doit naturellement être déterminée par les circonstances sociales; mais même les parents aisés devraient rester dans des limites raisonnables.

Pour terminer, retenons ce principe: l'argent de poche a plus de valeur quand il a été gagné par son possesseur. C'est pourquoi il faudrait donner aux enfants, à partir d'un certain âge, l'occasion de gagner quelque chose. On objecte souvent que l'application de ce principe détruit la serviabilité chez l'enfant qui, devenant plus pratique, ne veut plus rien faire sans être rétribué. Ce reproche, à n'en pas douter, est justifié dans une certaine mesure. Il ne faut pas récompenser l'enfant pour tout et pour rien. Il va de soi que chacun doit régulièrement faire son petit «service» dans la maison sans rétribution; mais on peut faire faire à des enfants plus grands des travaux particuliers, qui sont habituellement exécutés par des grandes personnes et par du personnel auxiliaire, et ainsi leur donner l'occasion de gagner leur argent de poche. A la campagne, cette manière de faire est usuelle; de nombreux enfants y ont l'occasion de gagner quelques sous en soignant des lapins, des poules ou des moutons. Mais à la ville aussi l'occasion se présente dans chaque famille pour l'enfant, de gagner un peu d'argent de poche; ici il s'agit de déblayer un galetas, là de nettoyer une cage d'escalier, de sarcler un jardin, de laver des fenêtres, etc. Ainsi un enfant pourra gagner chaque semaine 20 ou 50 centimes par son propre travail, et cet argent qui aura de la valeur pour lui, sera dépensé avec plus de prudence que celui qu'il aurait reçu sans avoir fait quelque chose d'utile. Il est évident que les travaux demandés à l'enfant doivent être adaptés à ses forces. Celui qui exige trop doit s'attendre à ce que le travail ne soit fait que superficiellement. La précision ne s'allie à la rapidité qu'après de longs exercices; en général, on ne trouve pas en même temps ces deux qualités chez l'enfant. Si on lui pose des exigences modestes quant à la quantité, on peut aussi exiger de lui plus de soins et plus d'exactitude. Il acquiert ainsi, accessoirement, de bonnes habitudes de travail dont il profitera plus tard.

Ecole normale de Porrentruy.

Course annuelle du 19 au 22 juillet 1938.

« Le long, long sentier...
qui l'a frayé ? » *Hamsun.*

Il est très tôt, beaucoup plus tôt que notre paresseuse habitude. Pourtant, rien en semble contrarier notre décision, pas même nos yeux qui sont prêts à emmagasiner, pas même le ciel, fort bon enfant.

S'il ne pleut pas — et le cas est indiscutable —, c'est fâcheux pour lui. Lui ? c'est l'un de nos chefs de course que de misérables appareils mettent continuellement en relation avec l'office météorologique de Zurich. Cette entente fraternelle n'avait pu conclure qu'à une brume nordique...

Le quai de la gare résonne sous les clous de nos larges semelles. Nous sommes tous là, autour de nos deux conducteurs, prêts à attendre leurs ordres, essayant de devancer leurs désirs. Quelque chose frappe dans le panorama que nous offrons devant les rails: les coiffures. Je laisse les sacs montagnards arrondis derrière les dos, les maillots, les vestes; je laisse même — et c'est presque dommage — les pantalons de toutes formes et plus ou moins garnis de poches. Et j'imagine André Gide promener sur notre poignée ses yeux clairs, abaisser soudain ses lèvres en un sourire et murmurer, créant de nouveaux couplets:

« Nathanaël, je te parlerai des coiffures: peu sont jolies; on les aime surtout baroques, froissées, chiffonnées, meurtries avec un secret désir de fantaisie. J'en ai vu de sombres aux larges ailes; j'en ai vu de très claires, de décolorées; j'en ai vu qui n'étaient qu'un semblant de coiffures, à peine des calottes. O Nathanaël, une seule était honnête qui reposait pudiquement sur un jeune crâne sans colère... »

C'est enfin l'heure du départ. Les paquetages entassés, tout là-haut, les places conquises, le train peut démarrer tout à son aise. Il ne se fait pas prier. Une secousse, très petite, ça y est. Il glisse sur les rails, se tord en un contour qui nous laisse voir encore le bâtiment ensoleillé de l'Ecole. Pleins d'ironie, nous le regardons se cacher: timide, va! C'est alors l'interminable symphonie des roues, la cadence variée des chansons, les rires, tout cela en une cacophonie étonnante de vigueur, d'exubérance. Les chants, d'ailleurs, sont magistralement entonnés: un de nos plus solides compagnons, pensionnaire, dit-on et je ne voudrais rien assurer, de la Scala d'un très grand village, véhicule sa voix d'un compartiment à l'autre, comme une denrée de grand prix. Et tous de le suivre et de chanter!

Notre train franchit des régions trop connues pour que nous nous y attachions. Voici pourtant le lac de Bienne, ses rives semées de petits carrés verts, jaunes ou bleuâtres qui sont les vignes. Des carrés si petits qu'on croit les voir de très haut et qui tout à coup nous montrent un vigneron, énorme, pour nous stupéfier. Voici la rive du lac de Neuchâtel, opulente avec ses vieux toits de châteaux et le reflet très bleu de son eau. En chemin de fer, on ne voit qu'une partie du paysage: celle de droite ou celle de gauche. Le tout, c'est de choisir! C'est maintenant la campagne vaudoise, comme une bonne chose lente, uniforme et placide que nous traversons en somnolant, tandis que nos professeurs — quelle crainte soudaine vient les assaillir ? — dissertent sur... la Défense Aérienne Passive!

Lausanne, après la rencontre avec le Léman, un temps d'arrêt. Puis le train encore, jusqu'à Martigny. Quelques vols de mouettes, une ligne d'un bleu plus foncé fermant l'horizon, tout au bout du lac, rien d'autre ne retient. Il est midi, déjà. La faim, que quelques sandwiches ont à peine trompée, frappe de grands coups dans notre estomac. Rien à faire, il faut attendre encore, attendre qu'un autocar nous emmène. Le voici, conduit par un sympathique chauffeur, les lèvres pleines d'un sourire. La route semble le lacis de quelque Jeu de l'Oie gigantesque, fait uniquement de contours. La virtuosité du conducteur se déroule aussi comme un jeu, plein de danger, il est vrai. Champex, but premier de la journée, apparaît bientôt, avec ses hôtels et son lac si foncé que nous côtoyons. Enfin, pleins de soleil, nous sautons hors de l'auto, remercions le chauffeur et atteignons une sorte de restaurant où la soupe nous sera servie. Un jeune homme mince, l'épiderme brûlé par le soleil, nous accueille; il est vêtu d'une petite chemise verte et sa voix est la flûte d'une fillette: Notre guide.

La soupe est bonne, chaude, onctueuse et nous y puisons à grandes cuillerées. Le reste du dîner, nous le tirons de notre sac et le dévorons assis, à l'abri de l'aveuglante lumière. Tout cela dans une sorte de hâte fébrile: Il est tard et tant de choses restent à voir. Une tasse de café, d'un merveilleux café, nous redonne un peu d'aplomb. Tout à coup, une mauvaise nouvelle vient jusqu'à nous, et nous savons qu'elle est sans appel: 16 kilos de pain doivent être répartis! Penauds, maugréant, nous suivons la route à la queue leu leu, jusqu'à la boulangerie qu'en notre tréfonds nous recommandons à tous les saints du paradis...

En avant! Le départ (le vrai, celui-ci, puisque c'est la marche) est donné magistralement. Nos chaussures sonnent dans ce calme paysage. Adieu, Champex! Un petit sentier de forêt, frais, sent mental, nous reçoit sur sa mousse et ses cailloux. Mais il monte, le traître. Quelques touristes passent, nous dépassent rarement, et ce n'est d'ailleurs que pour se rendre à des chalets, cent mètres plus loin! Naturellement, le personnage le plus intrigant est toujours et quand même le guide. C'est un guide d'une espèce toute spéciale: il reste en arrière, pour mieux surveiller la colonne, certainement. J'entends dire devant moi: « Ce n'est pas un guide, puisque il suit; c'est un « suide »! »

Peu à peu la forêt s'éclaircit. De plus grands espaces d'herbe, d'abord. Bientôt, quelques mélèzes, de plus en plus rares et petits, seront la seule végétation. De gentils buissons luisent au soleil. Ils nous livrent parfois la corolle anémiée du rhododendron. Que nous ne cueillons même pas: à quoi bon ?

Le soleil est d'une ardeur de canicules. Les sacs de montagne adhèrent à la chemise; chaque halte est une délivrance. Nous nous arrêtons d'ailleurs assez souvent, au début, et à propos de tout: chaleur, fatigue, nécessité d'un temps de repos, faim... Au bas d'un énorme amas de pierres, les dents dévorent gloutonne-

SIE ESSEN SICH GESUND im Ryfflihof, Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.10, 1.70 und 1.30 | Bern, Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof) A. Nussbaum

ment les provisions de ce premier repas improvisé, tandis que le guide cherche des trous de marmottes...

Allons, il faut repartir. Nos jambes se plient, avec une régularité presque mécanique sur de gros blocs de pierre qui forment une immense paroi. Rien ne bruit que le grincement monotone des clous, quand une voix tout à coup éveille en nous toute notre jeunesse, toute notre fougue. C'est une voix dont j'ai déjà parlé, inépuisable, qui s'adapte à n'importe quelle situation et, en l'occurence, qui vibre superbement sur une mélodie patriotique! En avant, en avant donc!

Les pierres dépassées, voici un terrain plus poussiéreux, plus terreux, semé de quelques touffes d'herbe. Les pierres n'étaient qu'un avant-goût, une mesure pour rien ... Encore un sentier, encore les pierres, puis c'est la neige du glacier d'Orny. Une neige bien sympathique que nous serons plusieurs heures à piétiner. Derrière nous, un massif teinté déjà de violet, de rose se détache merveilleusement: le Grand Combin — le Grand Copain, pour un rieur. A notre gauche, une muraille déchiquetée dans le haut: Les Aiguilles dorées. La nuit, assez brusquement, nous surprend en pleine marche. Nous avons dépassé la cabane d'Orny avec un peu de regret.

En montagne, il est impossible, mais absolument impossible — et ceci est un renseignement plutôt qu'un reproche — de connaître la durée d'une excursion! On vous dit: « Pour aller jusque là ? Pouah, cinq petites heures!» Et vous marchez, vous suez, vous tirez votre montre, vous ne débridez pas. Rien à faire, les heures s'additionnent, se multiplient et il ne vous reste plus, misérable touriste, qu'à sacrer contre la fuite du temps, les chemins de montagne et le reste...

Finalement, quelques éclaireurs nous devancent pour préparer le souper, de plus en plus problématique. Enfin, et avec quel soupir de gratitude envers elle, nous atteignons la cabane. Les montagnes sont devenues d'un gris fer presque sinistre. Nous pénétrons dans notre gîte, la cabane du Trient. Un Ajoulot prétend que « c'est plutôt retiré!» Il est dix heures. Des touristes nous ont précédé: Des Neuchâtelois, des Anglais et — tableau superbe — des Français attablés devant les liqueurs, les flacons de Fendant qu'ils ont extrait de la vallée! Nous nous contenteront d'une assiette de soupe, de viande et de pain; mais nous avons conscience que nous « faisons de la montagne!»

Quelques chants à peine ébauchés doivent être interrompus: on dort au premier. Nos couchettes sont bonnes, moëlleuses même après une telle journée et nous y étendons nos membres et notre corps, voluptueusement.

Quatre heures et demie: debout! Les dormeurs, les harassés, les perclus, les courbaturés, debout! La pitié est compensée par un déjeuner exquis, fait de cacao, de fromage et de pain que nous engloutissons de bon appétit. Aujourd'hui, on annonce une petite étape. C'est rassurant. On part enfin, sans grande discipline, toujours sur un glacier — celui du Trient. L'air est vif; il souffle à nos oreilles rougies ses plaintes et ses sarcasmes.

Halte grandiose. On va manger, puis s'encorder. Le programme d'activité paraît assez banal. En réalité, il l'est beaucoup moins. D'abord, Nimbus, de toutes les « aventures », laisse tomber un objet impossible à identifier. L'objet glisse, dévale le glacier silencieusement, suivi de très près par un Nimbus gesticulant. C'était une brosse à cheveux, instrument digne de ces hauteurs. Puis on nous montre une paroi rocheuse et on nous dit: « Nous irons là-haut.» Bref, rien à répliquer. Cordée après cordée, nous attaquons la neige, puis le rocher. On appelle cela de la varape. C'est un mot que je n'oublierai pas d'exécrer. On monte, on escalade à l'aide des pieds, des genoux, des coudes, des mains ce qui se trouve sous nous. On suit, le nez dans les mollets du grimpeur qui précède. Et puis, bêtement, sans que rien n'avertisse, le vide se trouve à gauche, à droite... et l'on doit monter quand même. Un vide de cauchemar et le cœur qui bat ses grands coups de fou! Péniblement — c'est de moi que je parle — le sommet est atteint, peut-être parce qu'un fervent ne cesse de clamer dans mes oreilles: « Y a pas à dire, c'est sympath'!» Ce sommet est celui des ou d'une des Aiguilles du Tour. A peine sommes-nous là-haut que nos gosiers dévident leur répertoire de chansons, pendant que, laborieusement, on hisse une dame jusqu'à nous, qui n'a qu'un cri de révolte: « Une fois, mais pas deux, non jamais!» C'est théâtral: imaginez une héroïne à la Corneille repoussant la passion pour son Devoir, le bras prophétiquement tendu...

La descente est facile, d'autant plus que l'on va retrouver son sac déposé sur la neige pour l'ascension. Une paire de lunettes, égarée par un de nos plus authentiques montagnards, se trouve miraculeusement retrouvée, après de longues randonnées infructueuses.

Puis, en route, en route de nouveau. Le reste n'est qu'une broderie; nous avons accompli le plus héroïque du trajet. Une vaste échancrure se dessine à notre gauche: La Fenêtre de Saleinaz que nous forçons aisément. De là, nous découvrons une immense étendue de glaciers, de pics, de rochers, quelque chose de chaotique et d'excessif. Nous dévalons les traces neigeuses, accompagnés de la chanson narquoise de nos gourdes suspendues aux sacs.

Voici maintenant le glacier de Saleinaz, strié de crevasses d'où nous arrive le grondement de quelque torrent. Brrr! La traversée se passe sans incidents et nous arrivons aux moraines qui conduisent directement à la cabane de Saleinaz, aperçue depuis longtemps, déjà. C'est le but de la journée et nous y arrivons avant qu'il soit midi.

Saleinaz est une jolie cabane. Son gardien... n'est pas joli, mais il est cocasse, il est bizarre, il est baroque, il est tout ce que vous voudrez dans ce goût-là. Ce qui frappe chez ce digne gaillard, c'est son nez: un morceau de chair proéminent seulement depuis la région des narines; le reste a dû être emporté, aplati, compressé dans un accident... La réputation de ce gardien n'est plus à faire. Du matin au soir, il vide des petits verres d'eau-de-vie et nous le trouvons passablement énervé, déjà!

Une fontaine coule à quelques pas de là. On se lave et on se rase, pour le plus grand bien de l'épiderme et du moral. Le paysage autour de nous est magnifique: les glaciers, au fond, et des montagnes de toutes sortes fermant l'horizon.

Le dîner ne se fait pas attendre. Une soupe consistante, des macaronis réparent les dommages causés par la fatigue et l'effort. Au dessert, un drame. Pendant qu'un de nos chefs étale à tous les yeux les merveilles

qu'une main — je la suppose gentille — avait déposées parmi ses provisions, une petite gourde qui lui appartient disparaît. Rire, d'abord; sourire ensuite (le sourire est forcé); puis véritable colère teintée de menaces! Renseignements pris, la gourde se trouve dans le gros sabot d'un des nôtres qui n'en peut rien, d'ailleurs, pas plus que le second chef de course, malicieux et étonné ou malicieusement étonné, je ne sais.

Le gardien est parfaitement ivre. Il déambule parmi les ustensiles à laver et c'est la plus grande joie d'un comique de lui faire répéter: « Ce boulot! » devenu obstinément: « Ce caboulot! » Le rire est contagieux et général. Un brusque sursaut: « Où est Guigoz? » Nous cherchons l'interpellé qui se fraye un passage jusqu'au gardien, littéralement charmé par ce garçon!

Le soleil est brûlant. Nous nous exposons à sa morsure écarlate, un écarlate qui deviendra brun, plus tard. Plus aucune énergie ne subsiste dans nos membres; quelques-uns jouent aux cartes, à l'intérieur, d'autres écrivent les inévitables cartes postales ou dissèquent des cailloux. Pourrons-nous échapper à cette torpeur? Une seule pensée me reste: « Pourquoi suis-je ici? Je m'y sens très peu à l'aise et rien ne m'y attire particulièrement. Et puis, pourquoi tant de monde?... » Alors me vient cette phrase de consolation: « Mon Dieu, ces gens manquent d'imagination! » Et je me rendors, le visage dans mon chapeau.

Au milieu de l'après-midi, deux jeunes gens, une demoiselle et son fiancé, atteignent la cabane. Jusqu'au soir, ils donneront à la majesté environnante le spectacle de leur attachement. Lui est assez peu romantique: il passe auprès de nous, au bras de son amie, et feignant d'admirer l'Alpe:

— C'est quand même chic! déclare-t-il, les yeux lumineux.

Le goûter, le souper sont seuls à mesurer le temps, qu'il faudra bientôt retrouver, c'est à craindre. Le soir nous donne plus de vie, d'exubérance et c'est sur un petit tertre que nous chanterons, commençant, bien entendu, par l'histoire de la meunière et de son moulin! Il y a, semble-t-il, assez peu de variété, puisque le Roméo nous suggère:

— Connaissez-vous « La nuit » de Rameau?

Et avant qu'une réponse ait été donnée, le plus fort des Ajoulots remarque entre deux formidables nuages de fumée:

— Il vaudrait mieux quelque chose de nocturne!

Et son bras explique, par un vaste geste, la raison de son désir.

Notre artiste peintre, spécialiste des romances tessinoises, nous entraîne dans une extase à peine avouée. Mais, malgré les couplets sonores d'une des chefs, malgré le drame en canard majeur du second chef, le répertoire s'étiole et meurt, échevelé. Nous rentrons.

Encore une répartition de vivres, plus équitable, celle-ci, encore quelques parties de cartes à un coin de table et nous allons retrouver nos dortoirs. Et là, pendant une longue demi-heure, nous étouffons un rire dans l'oreiller, nous étreignons notre ventre qui n'en peut plus ... parce que les deux comiques du Vallon, tout simplement, ont décidé de nous amuser! Le sommeil en est bien meilleur.

Troisième jour; troisième étape; trois cols à franchir. Le déjeuner dégusté sans hâte, nous nous préparons devant la cabane. Adieu, gardien! « Ah, ce caboulot! » répète le vieux. Il faut s'encorder. Par un mauvais calcul, le guide trouve que nous serons treize à sa cordée. Non, ce n'était qu'une alerte, nous serons onze. Le repos d'hier ne fut pas inutile; nous attaquons plus franchement le glacier en pente brusque. Il doit nous conduire au col de Planereuse. Joli, ce nom! Tout va admirablement. Planereuse franchi, nous faisons une petite halte où deux profitent, l'un de laisser glisser sa canne sur le glacier, l'autre d'oublier son sac au départ. Un autre col, Crête Sèche, puis un dernier, mais abrupt, mais pénible, le col des Essettes. Voici une descente vertigineuse sur le glacier que nous entamons à plein talon. Encore un effort et nous nous trouvons assis sur de gros blocs de pierre. A notre droite, une masse sombre, le Tour Noir. Plus loin, le Mont Dolent qu'un de nos plus expérimentés citoyens prétend attaqué par une colonne de touristes, qui n'est finalement qu'un alignement de roches! Un repas, sorte d'intermédiaire entre les « dix-heures » et le dîner, donne au guide l'occasion de se restaurer avant de nous quitter. Dommage! Nous nous étions si bien habitués à son sourire, à son accent, à sa physionomie attachante que, sincèrement, un chœur jaillit en son honneur. Il s'en va, gaillard, retrouver la cabane du Trient, après avoir distribué à tous son cordial shake-hand. (A suivre.)

Dans les cantons.

Vaud. Dès le début de la prochaine année scolaire, les *élèves filles* des classes primaires, primaires supérieures et ménagères, recevront un enseignement civique; c'est ce que vient de décider le Conseil d'Etat du canton de Vaud. Les maîtres donneront un enseignement sous forme d'entretiens et de causeries; ils feront rédiger des notes brèves et des tableaux simples de la substance des leçons. Le programme prévu sera celui du plan d'études, c'est-à-dire le même que pour les garçons; il comprendra: la commune et les autorités communales, le canton et les autorités cantonales, la Confédération et les autorités fédérales. Dans le programme de l'école ménagère on introduira encore des notions de droit s'appliquant particulièrement aux femmes.

Divers.

Stella Jurensis. Dans sa dernière séance, le Comité de Vieille Stella a fixé, après entente avec les « Jeunes », l'Assemblée générale annuelle aux 5 et 6 novembre prochain.

L'habitude était de se réunir le premier dimanche de décembre, mais cette année, la chose est impossible: les élèves de la 1re classe de l'Ecole normale étant en stage à cette époque-là.

Nous prions donc tous les Stelliens de réserver à l'Amitié ces deux jours de novembre et d'accourir à Porrentruy pour applaudir les Jeunes et revivre quelques heures d'enthousiasme

...Autour d'une table boîteuse
En chantant des chants de Stella:
Chansons d'amour, chansons menteuses,
Chansons à boire et vieux « Tiola ». *Le Comité.*

Strandbad Thun
236 **die grosse Schülerfreude!**
Gefahrloses Baden, weite Spielwiese, billige Verpflegung, Spezialpreis für Schulklassen. Eintritt: Schulklassen 10 Cts. pro Schüler.
Erreichbar ab Bahnhof Thun mit der Bahn, dem Autobus und dem Schiff

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Kreisschreiben des Kantonalvorstandes des Bernischen Mittellehrervereins an die Sektionsvorstände betreffend das Arbeitsprogramm 1938/39.

Geehrter Herr Präsident,
Geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins vom 28. Mai 1938 hat auf das Arbeitsprogramm 1938/39 folgende Fragen gesetzt:

1. Der Uebertritt von der Primarschule zur Sekundarschule.
2. Die Lehrmittelfrage.
3. Die Besoldungsfrage.

Wir gestatten uns zur Behandlung dieser Fragen folgende Bemerkungen.

1. Der Uebertritt von der Primarschule in die Sekundarschule.

Dieser Frage kommt die gleiche Bedeutung zu wie der in den letzten Jahren diskutierten Frage des Uebertrittes von der Sekundarschule in die höhere Mittelschule. Die Frage soll im Einvernehmen mit der Primarlehrerschaft behandelt werden, damit Missverständnisse zum vornherein vermieden werden.

Wir werden versuchen, geeignete Referenten für die Behandlung des Themas zu finden. Sobald wir im Besitze einer Referentenliste sind, werden wir diese den Sektionsvorständen zustellen.

2. Die Lehrmittelfrage.

An der Abgeordnetenversammlung ist von verschiedenen Seiten betont worden, dass der Gebrauch ausländischer Lehrmittel, namentlich in deutschen Schulen nicht von Vorteil für die geistige Entwicklung unserer Schuljugend sei. Es wurde verlangt, dass die Schulkinder in echtem und gutem Schweizergeist zu unterrichten seien. Das war der Grund, warum die Frage auf das Arbeitsprogramm kam.

Nun hat die Unterrichtsdirektion, gestützt auf die Anträge der Lehrmittelkommission ein Verzeichnis der Lehrmittel aufgestellt, die für die Hand des Schülers erlaubt sind. Gleichzeitig hat sie verfügt, dass bis zum 1. April 1940 alle andern Lehrmittel aus den Sekundarschulen verschwinden müssen. Wir verweisen auf die Publikation der Unterrichtsdirektion im Amtlichen Schulblatt vom 31. Mai 1938, Seite 88 und folgende.

Wir laden die Sektionen ein, Wünsche und Anregungen zu den in der Liste angeführten Lehrmittel zu machen und dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins zuhanden des Kantonalvorstandes des Bernischen Mittellehrervereins einzureichen.

3. Die Besoldungsfrage.

Neben den beiden pädagogischen Fragen wird auch die Besoldungsfrage unsere Mitglieder beschäftigen. Diese Frage wird allerdings ihrer Natur nach mehr im Bernischen Lehrerverein diskutiert

Lettre circulaire du Comité cantonal de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes, à l'adresse des Comités de section, et relative au programme d'activité de 1938/39.

Monsieur le président,
Mesdames et messieurs, chers collègues,

L'assemblée des délégués du 28 mai 1938 de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes a porté au programme d'activité de 1938/39 les questions que voici:

1° Le passage de l'école primaire à l'école secondaire.
2° Les moyens d'enseignement.
3° Le traitement.

Nous nous permettons de faire les observations suivantes pour la discussion de ces questions.

1° Le passage de l'école primaire à l'école secondaire.

Cette question revêt la même importance que celle du passage de l'école secondaire à l'école moyenne supérieure, discutée ces dernières années. Elle doit être traitée en collaboration avec le corps enseignant primaire, afin d'éviter, dès le début, tout malentendu.

Nous tâcherons de trouver des rapporteurs appropriés pour l'étude de ce sujet. Dès que nous serons en possession de la liste des rapporteurs, nous l'enverrons aux présidents de section.

2° Les moyens d'enseignement.

De divers côtés, l'on a attiré l'attention de l'assemblée des délégués sur l'emploi des moyens d'enseignement de provenance étrangère et l'on a prétendu que notamment dans les écoles allemandes ils ne sont pas à l'avantage du développement spirituel de notre jeunesse. L'on exige que les écoliers soient instruits dans une atmosphère de pur et bon esprit suisse. C'est pour cette raison que la question a été inscrite au programme d'activité.

S'appuyant sur les propositions de la Commission des moyens d'enseignement, la Direction de l'Instruction publique a donc établi la liste des ouvrages et manuels à mettre entre les mains des élèves. Elle a, en même temps, décrété que tous les autres moyens d'enseignement devront disparaître des écoles secondaires, d'ici au 1er avril 1940. Nous attirons l'attention sur la publication de la Direction de l'Instruction publique, parue dans la Feuille officielle scolaire du 31 mai 1938, aux pages 88 et suivantes.

Nous invitons les sections à formuler leurs vœux et propositions sur les moyens d'enseignement portés sur ladite liste et à les faire parvenir au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois, à l'intention du Comité cantonal de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.

3° Le traitement.

Outre les deux questions d'ordre pédagogique, nos membres auront aussi à s'occuper de la question du traitement. Il est vrai que cette dernière, de par sa nature, devra être discutée davantage au

werden müssen. Wir laden immerhin die Sektionen ein, die Entwicklung der Angelegenheit zu verfolgen. Dabei lenken wir ihre Aufmerksamkeit auf das Kreisschreiben des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins vom 6. Juli 1938, veröffentlicht im Berner Schulblatt vom 23. Juli 1938, Seiten 306 und 307.

Namens des Kantonalvorstandes des Bernischen Mittellehrervereins,

Der Präsident: **R. Zbinden.** Der Sekretär i. V.: **O. Graf.**

Bernischer Lehrerverein.

Stellvertretungskasse.

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1938 einzuziehen. Diese betragen:

1. *Sektion Bern-Stadt:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 15.—
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 25.—
2. *Sektion Biel-Stadt:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 5.—
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 25.—
3. *Uebrige Sektionen:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 5.—
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 10.—

Die Beiträge sind spätestens bis *Ende September 1938* dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheck Nr. III 107) einzusenden.

Wir machen die Sektionskassiere darauf aufmerksam, dass Kontrollen der Mitgliederbeiträge und Nachnahmekarten auf dem Sekretariat erhältlich sind.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Bernischer Mittellehrerverein.

Einkassierung der Mitgliederbeiträge.

Die Sektionskassiere des Bernischen Mittellehrervereins werden ersucht, die Beiträge für das Sommersemester 1938 einzuziehen. Gemäss Beschluss der Delegiertenversammlung beträgt der Jahresbeitrag Fr. 26.— (Fr. 24.— für den Bernischen Lehrerverein, Fr. 2.— für den Bernischen Mittellehrerverein). Pro Sommersemester sind deshalb einzukassieren für die Zentralkasse Fr. 13.—. Dazu kommt der Beitrag für den Schweizerischen Lehrervereins mit Fr. 2.—. Die Mitglieder haben also pro Sommersemester Fr. 15.— (ohne Sektionsbeitrag) zu bezahlen.

Die Beiträge sind spätestens bis *Ende September 1938* dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheck Nr. III 107) einzusenden.

Wir machen die Sektionskassiere darauf aufmerksam, dass Kontrollen der Mitgliederbeiträge und Nachnahmekarten auf dem Sekretariat erhältlich sind.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

sein de la Société des Instituteurs bernois. Toujours est-il que nous invitons les sections à suivre le développement de l'affaire. Nous attirons donc votre attention sur la lettre circulaire du 6 juillet 1938 du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois, publiée dans « L'Ecole Bernoise » du 23 juillet 1938, pages 306 et 307.

Au nom du Comité cantonal de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.

Le président: **R. Zbinden.** En remplacement du secrétaire: **O. Graf.**

Société des Instituteurs bernois.

Caisse de remplacement.

Les caissiers de section sont priés de percevoir les cotisations à la Caisse de remplacement, pour le semester d'été 1938. Ce sont les montants suivants:

1° *Section de Berne-Ville:*
   pour maîtres primaires . . . . . fr. 15.—
   pour maîtresses primaires . . . . » 25.—
2° *Section de Bienne-Ville:*
   pour maîtres primaires . . . . . fr. 5.—
   pour maîtresses primaires . . . . » 25.—
3° *Autres sections:*
   pour maîtres primaires . . . . . fr. 5.—
   pour maîtresses primaires . . . . » 10.—

Prière de faire parvenir ces montants, *jusqu'au 30 septembre 1938* au plus tard, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Nous vous rendons attentifs à ce que des contrôles de cotisations et des cartes de remboursement sont à disposition des caissiers de section au Secrétariat.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.

Encaissement des cotisations.

Les caissiers de section de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes sont priés de percevoir les cotisations du semestre d'été 1938. D'après la décision de l'assemblée des délégués, la cotisation annuelle se monte à fr. 26.— (fr. 24.— pour la Société des Instituteurs bernois, fr. 2.— pour la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes). Il s'agit donc d'encaisser, pour la Caisse centrale, la somme de fr. 13.— pour le Ier semestre. Il faut ajouter à cela la contribution de fr. 2.— à la Société suisse des Instituteurs et à la « Romande ». Les membres ont donc à verser fr. 15.— (pas y compris la cotisation de section) pour le Ier semestre 1938.

Prière de faire parvenir ce montant jusqu'au *30 septembre 1938* au plus tard, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Nous vous rendons attentifs à ce que des contrôles de cotisations et des cartes de remboursement sont à disposition des caissiers de section au Secrétariat.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie